

**ANDREAS STAMMKÖTTER**

# Totgetrieben

*Kriminalroman*



SPANNUNG

GMEINER



**ANDREAS STAMMKÖTTER**  
Totgetrieben

**FREUD IST ÜBERALL** Zwei Professoren, beide glänzende Psychoanalytiker, diskutieren bei vielen Gläsern Rotwein die Aktualität der Freud'schen Thesen über den Liebes- und den Todestrieb eines Menschen. Jochen Kramer, der jüngere von beiden behauptet, er sei in der Lage, bei jedem Individuum den Liebestrieb herunterzufahren und dadurch dem Todestrieb eine den Menschen steuernde Dominanz zu verschaffen, bis er zum Verbrecher wird. Beweisen will er diese Theorie an Cori Landmann, die zufällig in der Nähe sitzt. Eine scheinbar harmlose Wette folgt, die tödliche Konsequenzen hat. Kramer wird tot in seinem Garten gefunden, in seiner Brust steckt der Pfeil einer Armbrust.

Die ersten Ermittlungen führen die Kommissare Kroll und Wiggins in den ›Robin Hood e.V.‹, dessen Mitglieder hervorragende Armbrustschützen sind. Der Vereinsboss Dieter Bernstein hatte allen Grund, Kramer nur das Schlechteste zu wünschen. Aber er ist nicht der einzige. Kroll und Wiggins ermitteln in den Untiefen der menschlichen Seele.



*Dr. Andreas Stammkötter, Jahrgang 1962, lebt als Rechtsanwalt in Leipzig. Er war dort viele Jahre Dozent an der Fachschule für Bauwesen in Leipzig und ist Autor zahlreicher Fachveröffentlichungen.*

Bisherige Veröffentlichungen im Gmeiner-Verlag:  
Goldkehlchen (2013)  
Messewalzer (2011)

**ANDREAS STAMMKÖTTER**

# Totgetrieben

*Kriminalroman*

SPANNUNG

**GMEINER**



*Personen und Handlung sind frei erfunden.  
Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen  
sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.*

Besuchen Sie uns im Internet:  
[www.gmeiner-verlag.de](http://www.gmeiner-verlag.de)

© 2015 – Gmeiner-Verlag GmbH  
Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch  
Telefon 075 75 / 20 95 - 0  
[info@gmeiner-verlag.de](mailto:info@gmeiner-verlag.de)  
Alle Rechte vorbehalten  
1. Auflage 2015

Lektorat: Claudia Senghaas, Kirchartd  
Herstellung: Mirjam Hecht  
Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart  
unter Verwendung eines Fotos von: © Marcel Schauer / Fotolia.com  
Druck: GGP Media GmbH, Pößneck  
Printed in Germany  
ISBN 978-3-8392-4657-3

*... and then you treated my woman to a flake of your live,  
and when she came back, she was nobodies wife ...*

Leonard Cohen (Famous Blue Raincoat)



# JULI

Magda, die attraktive Kellnerin im GONZALES musste schmunzeln, als sie die dritte Flasche Rotwein an den Tisch im Außenbereich brachte. Chateau Margaux, guter Jahrgang. Ein erlesenes Tröpfchen, und vor allem: nicht billig. Aber die beiden Männer, die an dem Tisch saßen und heftig diskutierten, konnten sich das edle Getränk leisten. Das wusste sie. Sie kannte sie.

Sie hielt vor dem Tisch an und goss die übliche Verkostungsmenge in das Weinglas, das ihr am nächsten stand, und wartete, bis einer der Herren probieren würde. Aber die Gäste beachteten sie kaum. Sie erntete nur ein knappes Handzeichen, das ihr bedeutete, die Gläser anständig zu füllen. Sie füllte die Gläser zu einem Drittel, stellte die Flasche auf den Tisch und ging wieder in den Gastraum. Die übliche Frage, ob sie sonst noch etwas für die Gäste tun könnte, verkniff sei sich. Sie hätte ohnehin keine Antwort bekommen.

»Aber diese Theorien von Freud sind doch über 80 Jahre alt!«, schrie der kleinere der beiden. Er nippte an dem frischen Weinglas und sah sein Gegenüber eindringlich an. »Freud hat sicherlich große Verdienste für die Psychoanalyse geleistet, aber seine Theorien sind doch alle größtenteils überholt, oder sagen wir, zumindest nicht mehr auf dem neuesten Stand der Wissenschaft. Das weißt du doch genauso gut wie ich.«

Der größere der beiden, er war schlank und hatte die 40 gerade erst überschritten, trank hastig sein halbes Glas leer. Er war vollkommen in seine Gedanken vertieft und



schien nicht zu merken, dass er das gute Zeug wie Wasser wegkippte. »Aber das behaupte ich doch gar nicht. Natürlich weiß ich auch, dass es wissenschaftliche Abhandlungen gibt, die aktueller sind als der gute alte Sigmund Freud. Schließlich stammen ja die meisten aus meiner Feder. Was ich sagen will, ist: Die Grundlagen stimmen immer noch. Die Trieblehre von Freud wurde in ihren Ansätzen doch nie bestritten. Konrad Lorenz hat sie in den 60er und 70er Jahren noch ausdrücklich bestätigt. Freud hat nur die falschen Schlussfolgerungen gezogen. Darin liegt das Problem.«

Der Dicke lehnte sich entspannt zurück. Er hatte die Gelassenheit des Professors, der in wenigen Monaten seinen verdienten Ruhestand antreten darf. Er schwenkte sein Weinglas und roch an der Blume. »Dann bin ich jetzt aber gespannt.«

»Also gut. Fangen wir noch mal von vorne an. Freud hat erkannt, dass in jedem Menschen zwei Triebe leben, die er im ES angesiedelt hat: der Liebestrieb und der Todestrieb. Der eine Trieb sucht nach Harmonie, nach sexueller Befriedigung und ist unerlässlich für die Arterhaltung. Der Todestrieb strebt nach Zerstörung und Tod, er möchte lebende Materie in ihren Ursprungszustand, die tote Materie, zurückverwandeln. Er dient der Abwehr von Gefahren und dem Erlegen von Beute, also auf seine Weise auch der Arterhaltung.«

»Das ist nichts Neues. Da kann ich dir nicht widersprechen.«

Der junge Professor stellte sein Weinglas auf die Mitte des Tisches und richtete sich auf. Er brauchte jetzt seine Hände als Erklärungshilfe. »Die Frage ist doch immer, welcher Trieb ist dominant und steuert das für Dritte wahrnehmbare Verhalten? Freuds Theorie besagt, die Steuerung der Triebe wird durch so etwas wie eine eigene Moral, das

Gewissen, gesteuert. Das eigene Gewissen, die Schuldgefühle, regeln das Ausleben des jeweiligen Triebes. Ich möchte gerne jemanden umbringen, aber mein Gewissen sagt mir, dass es verboten ist. Also tue ich es nicht. Und genau da liegt Freuds Fehler.«

Sein Gegenüber saß immer noch entspannt zurückgelehnt auf seinem Stuhl. »Es muss ja nicht gleich Mord sein. Wir suchen doch ganz allgemein nach dem Entstehen der Aggressivität, oder?«

»Ja genau.« Er trank wieder hastig aus seinem Weinglas. »Ich wollte doch über Freuds Fehler reden. Ich glaube nicht, dass das Gewissen die entscheidende Instanz ist, die den Liebes- oder Todestrieb unterdrückt. Das Gewissen spielt sicherlich auch eine Rolle, aber nur eine eher kleinere, eine untergeordnete.« Er streckte seine Arme nach vorne und hielt sie parallel über den Tisch. »Wenn es so ist, halten sich beide Triebe die Waage. Es passiert nichts. Ich glaube, dass das Vorhandensein der Triebe in der jeweiligen Stärke dazu führt, dass sich der Todestrieb nicht entfalten kann. Es ist auch nicht schlimm, wenn der Liebestrieb stärker ist als der Todestrieb.« Seine rechte Hand wanderte nach oben, und die linke Hand näherte sich der Tischplatte. »Problematisch wird es nur, wenn sich der Todestrieb stärker entfaltet als der Liebestrieb.« Seine Hände verschoben sich. Die linke Hand war auf Schulterhöhe, und die rechte Hand fiel mit einem dumpfen Geräusch auf den Tisch. »Wenn das Verhältnis so ist, also der Todestrieb extrem überwiegt, fehlen die ihn korrigierenden Regularien des Liebestriebes und es entstehen Aggressionen. Dann hilft auch kein Gewissen mehr.«

Er sah seinen alten Freund an und wartete gespannt auf dessen Reaktion. Diese erfolgte zeitverzögert. »Interessante Theorie. Wo holst du sie her?«

»Nimm doch mal ein ganz einfaches Beispiel: Wir alle wissen, dass Kinder, die in einem schwierigen sozialen Milieu aufgewachsen sind, eine wesentlich höhere Kriminalitätsrate aufweisen als Kinder, die in einem wohlbehüteten Elternhaus groß geworden sind. Sie haben keine Liebe empfangen und wissen dementsprechend auch nicht, wie man Liebe weiter gibt. Der Liebestrieb ist auf einem verdammt niedrigen Niveau. Nach meiner Theorie heißt das: freie Bahn für Aggressionen.«

»Du weißt doch genau, dass diese Erklärung viel zu einfach ist und vor allem viel zu plakativ.«

Er füllte sein Weinglas nach und bemerkte nicht, dass er schon die halbe Flasche allein geleert hatte. »Da hast du natürlich recht. Es ist auch nicht nur dieses eine Beispiel, das die Richtigkeit dieser Theorie in mir reifen ließ. Es ist die Masse der Beispiele: Denk doch nur an die moderne Verbrechensanalyse. Die meisten Tötungsdelikte entstehen aus Spontanreaktionen. Der Liebestrieb wird, wenn auch nur für einen kurzen Moment, reduziert, und der Todestrieb, nenne es ruhig Hass, setzt sich durch. Denk an die Kriminalität an Ausländern: Die Menschen vergessen, dass ihnen fühlende Menschen gegenüberstehen. Es regiert die blanke Aggression. Du kannst auch die religiös motivierten Morde nehmen. Was machen die denn? Es ist doch eine ganz einfache Klaviatur: Den Menschen, immer schon im Kindesalter, wird suggeriert, dass alle Ungläubigen eine Bedrohung sind. Der Liebestrieb wird bewusst unterdrückt, es wird ihnen eine Denkstruktur eingepflanzt, die ein Empfinden von Nächstenliebe bewusst ausblendet. Gleichzeitig wird der Todestrieb gefördert, indem die andersgläubigen Menschen noch als Gefahr für die einzig wahre Religion dargestellt werden. Der Todestrieb wird bewusst geschürt, er gewinnt die

Oberhand und dann ...«, seine Hand fiel mit einem lauten Krachen auf die Tischplatte, »patsch!«

Der alte Professor konnte nicht verhehlen, dass ihn die Theorie seines jungen Kollegen zum Nachdenken brachte. Er kratzte seine spärlich behaarte Kopfhaut. Das tat er immer, wenn er ins Nachdenken geriet.

»Vielleicht hast du ja recht. Ich muss zugeben, das ist zumindest eine interessante Theorie. Aber es ist eben nur eine Theorie. Deine Beispiele machen ja auch Sinn, aber den Beweis bleibst du schuldig. Und du kennst doch die Anforderungen in unserer Wissenschaft. Man braucht immer Beweise, also empirische Studien und so weiter.«

Zum ersten Mal seit Beginn der Diskussion schien der junge Wissenschaftler zur Ruhe zu kommen. Er war zufrieden, dass sein erfahrener Kollege seine Gedanken ernst nahm. Er atmete tief durch. »Da hast du natürlich schon wieder recht. Ich werde es beweisen, aber dazu brauche ich dich.«

Er erntete einen langen ungläubigen Blick. »Mich? Wieso brauchst du mich dazu?«

»Du bist einer der anerkanntesten Psychoanalytiker. Du stehst kurz vor deiner Pension. Niemand wird dir noch überschwänglichen wissenschaftlichen Ehrgeiz nachsagen. Du bist die perfekte Instanz, um meine Theorie fachlich zu begleiten und zu kommentieren.«

Der alte Professor schenkte sich Rotwein nach. Er ließ die rubinrote Flüssigkeit langsam in seinem Glas kreisen und betrachtete betont überlegend das kostbare Getränk. Er tat so, als würden ihn die erwartungsvollen Blicke seines jungen Kollegen nicht interessieren. »Und wie stellst du dir das vor ... nur so interessehalber?«

Sein ehrgeiziger Kollege lehnte sich zurück und schlug die Beine übereinander. Er nahm sein Weinglas in die Hand

und erhob es in Richtung seines Kollegen. »Ich werde einen empirischen Versuch starten, und du musst ihn begleiten. Von Anfang an. Natürlich nur, wenn du einverstanden bist. Ich kann dich ja zu nichts zwingen.«

»Und, wie stellst du dir das vor ... nur so Interesse halber?«, wiederholte er sich in dem gleichen Tonfall wie zuvor.

»Ich werde eine Person, eine weibliche, auswählen, von der du bestätigen kannst, dass ich sie definitiv vorher nicht kannte. Ich werde eine Beziehung mit ihr anfangen und über einen Zeitraum von wenigen Monaten ihren Liebestrieb sehr hochfahren. Und dann werde ich den Liebestrieb von einem auf den anderen Moment auf null setzen, und du wirst sehen, sie wird ein Aggressionspotenzial entwickeln, das sie vorher noch nicht kannte.«

Der Alte konnte sich nicht vorstellen, dass sein junger Kollege seine Äußerung tatsächlich ernst meinte. Er schaute auf die Weinflasche und glaubte, darin den wahren Grund für die abwegige Geschichte zu erkennen. Er blieb gelassen und lächelte. »Wenn du richtig liegst, bringt sie dich um. Hast du darüber schon mal nachgedacht?«

Er ging nicht auf sein Lächeln ein. Er sah es nicht oder wollte es nicht sehen. Sein Blick war starr. »Natürlich habe ich daran gedacht. Aber so weit wird es nicht kommen. Ich bin doch Herr des Experimentes. Wenn es zu gefährlich wird, breche ich natürlich ab oder fahre den Liebestrieb wieder hoch.«

Der Alte war irritiert. Sein Kollege schien es tatsächlich ernst zu meinen, mehr noch: Er war besessen von der Idee. »Sag mal, Jochen, meinst du das jetzt wirklich ernst? Du willst eine ahnungslose Frau mehrere Monate an der Nase herumführen, nur um zu testen, ob sie aggressiv wird, wenn du die Beziehung beendest?«

Jochen Kramer breitete die Arme aus und machte ein unschuldiges Gesicht. »Mein lieber Karl, wir leben im 21. Jahrhundert. Eine Beziehung wird in die Brüche gehen. Na und? Dass passiert doch jeden Tag 100.000 Male auf dieser Welt. Nur ich tue es im Dienste der Wissenschaft. Das ist doch wenigstens noch ein akzeptables Motiv. Außerdem ist es natürlich nicht so einfach. Mein Plan ist schon sehr viel dezidierter. Aber das würde heute Abend zu weit führen.«

Karl Schneeweiß fühlte sich nicht wohl in seiner Haut. Er war immer noch entschlossen, seinem jungen Kollegen dieses Experiment auszureden. Aber er erkannte auch, dass er zumindest am heutigen Abend damit keinen Erfolg haben würde. Er würde es am nächsten Tag versuchen. Vielleicht hatten sich die Ambitionen ja dann ein wenig gelegt, und er musste nicht mehr diesen Mantel der Besessenheit durchbrechen. »Also lass uns da doch bitte morgen noch einmal drüber reden. Ich denke, wir sollten beide noch mal ...«

»Du musst doch gar nichts machen!«, unterbrach ihn sein Kollege. »Ich schicke dir nur meine täglichen Berichte zu. Du musst sie lediglich durchlesen und irgendwann bestätigen, dass alles mit rechten Dingen zugegangen ist.« Er lächelte. »Das kannst du sowieso nicht verhindern. Ich lasse die Berichte jeden Tag in deinem Lehrstuhl hinterlegen.«

Karl Schneeweiß überlegte, ob er eher erleichtert oder besorgt sein sollte, dass ihm keine tragende Rolle in diesem fragwürdigen Experiment zukam. Aber auch er war Wissenschaftler. Er musste sich eingestehen, dass er eine gewisse akademische Neugier nicht verbergen konnte. »Wo holst du eigentlich die Frau für dein Experiment her?«

Jochen Kramer war zufrieden. Er hatte das Interesse seines Kollegen geweckt. Mehr hatte er nicht erwarten können. »Dreh dich jetzt bitte nicht sofort um.« Er deutete

mit einer Kopfbewegung auf den Tisch, der in der zweiten Reihe hinter seinem Kollegen stand. »Da drüben sitzt ein Pärchen. Auf dem Tisch liegt eine rote Rose. Die beiden reden nicht viel. Was sagt dir das?«

Der alte Professor zuckte mit den Schultern. »Klingt nach der üblichen klischeehaften Geschichte: Die beiden haben sich über eine Singlebörse im Internet kennengelernt. Die Rose war vermutlich das Erkennungszeichen für den heutigen Abend. Wenn sie nicht viel miteinander reden, heißt das wohl, dass das Treffen aus Sicht eines von beiden ziemlich enttäuschend war.«

Kramer nickte anerkennend. »Genau richtig. Aber es kommt noch besser: Die Dame war gerade auf der Toilette. Als sie hineinging, hatte sie keine Brille auf. Als sie wieder zurückkam, hatte sie sie aufgesetzt. Offensichtlich hat sie Probleme mit ihren Kontaktlinsen. Bevor sie den Kerl getroffen hat, war sie noch eitel. Sie hat aber die erstbeste Gelegenheit genutzt, um die Brille wieder aufzusetzen. Sie ist von dem Treffen enttäuscht. Sie gibt sich keine Mühe mehr, hübsch auszusehen.«

»Und was hast du noch beobachtet?«

»Sie hat gerade unterm Tisch auf ihrem Handy rumgetippt. Wahrscheinlich bekommt sie gleich einen Anruf von einer Freundin, die ihr einen Vorwand liefert, das Treffen zu beenden.«

Professor Kramer hatte den Satz gerade beendet, als sich das Handy der jungen Frau meldete. Sie setzte eine dramatische Mine auf und telefonierte mit kurzen Sätzen. Dann gab sie ihrer neuen Bekanntschaft mit einer entschuldigenden Geste zu verstehen, dass sie dringend das GONZALES verlassen müsste. Der Mann äußerte noch ein paar Minuten sein Bedauern. Er versuchte, sie zu überreden, das Tref-